

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen. Lasst uns in der Stille beten... Text... Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

auf dem Blatt lesen wir den Wochenspruch: Licht und Dunkel, Leben und Untergang – und dem Text nach eindeutig: Du hast die Wahl. Dieses schreckliche Wort der Verdammnis: Das heißt: Du kannst das Leben ergreifen und hast das Leben – oder du lehnt es ab: Also Verdammnis: Du hast nicht einmal das, dass du noch beten kannst...

Wir waren in Prag – eindrucklich vieles. Aber eines lässt mich nicht los: Die Touristen, wie sie in die Kirche strömen, zehn Mal auf den Fotoapparat drücken und wieder gehen: nicht anders als auf dem Rathausturm oder auf der Karlsbrücke. Es sind Eindrücke und du kannst sagen: du bist dort gewesen. Aber da ist kein Unterschied zwischen der Attraktion und einer Kirche, sprich: Wo ist dieses Empfinden geblieben: Du bist jetzt in einer Kirche. Kirche, ein Ort der Stille, des Gebets... Gott ganz nah...

Dass sie damit nichts anzufangen wissen, das meint genau dieses bitterböse Wort: Und wenn sie in eine Krise oder Not geraten: dass du wenigstens noch weißt, die Hände zu falten. ...Licht und Dunkel...

Und damit bin ich mitten im Predigttext mit fünf Thesen:

Zum einen: Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts oder noch davor redet man von der nichtreligiösen Interpretation biblischer Texte. Das heißt: Du gehst an den Text heran und prüfst, was er dir zu sagen hat...

Oder anders: du spürst, wie fern der Text dieser modernen Welt ist – vielleicht nach diesem Empfinden, das du manchmal haben magst: Dieses „Ich gehör hier nicht dazu“. Ich bin anders...

...dass der Glaube, wie er einst war, dir nichts mehr gibt...

Und du spürst: Du brauchst einen anderen Zugang dazu: Du musst neu bedenken, wer Gott ist und ob er in dieser Welt überhaupt noch vorkommt.

Unsere Welt ist gefüllt mit vielen Dingen und Werten, nur, hat Gott noch einen Platz darin? Welche Konsequenz hat dieses Überlegen für dich? Auf einem

mittelalterlichen Gemälde sah ich einen Fürsten, Karl IV. wars glaub ich, wie er groß und mächtig vor einem kleinen Kreuz kniet...

Das war früher mal anders: Da war das Kreuz groß und mächtig und der Mensch klein davor. Wir haben es weiterentwickelt: Das Kreuz vielleicht noch als Zierde, aber nicht mehr als Hilfe?

Ich stand auf dem Friedhof und hab sehr empfunden, wie hilflos man ist, wenn eine Familie zwar getröstet werden will, aber alles christliche ablehnt. Ich hab nach Worten gesucht und nach hilfreicher Psychologie, aber sie bleibt weit hinter den christlichen Werten zurück.

Ich kann verstehen, wie einer vor 90 Jahren im KZ erklärte: Wir haben Gott hinausgedrängt aus dieser Welt ans Kreuz. Ja, er ist draußen. Und genau darauf nimmt Jesus Bezug: **Solang ich in der Welt bin, erklärt er, bin ich das Licht der Welt.**

Letztlich bedeutet dies eine Aufforderung: Wir haben diesen Christus doch in seinem Wort. Und wenn wir ihn da haben, dann bleibt uns doch, dieses Wort wieder in unsere Welt hineinzutragen. Sicher ein Auftrag: Der Auftrag: der Hoffnungslosigkeit vehement zu widersprechen. Wenn man ihn hinausdrängen kann, so kann man gleichermaßen die Tür wieder öffnen.

Die Coronakrise hat bewirkt, dass vieles oberflächlicher und gleichgültiger geworden ist, was einst wichtige Werte waren. Das macht mir Angst. Bis hin zu den entfallenden Tischgebeten... Nehmen wir es doch als Auftrag, dieses Wort wieder hörbar zu machen.

Das zweite als These: die Zeit ist begrenzt. Wir haben nicht unendlich Zeit. Und wieder Jesus: **Wir müssen wirken, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.**

Ja, ich stand am Grab meiner Eltern. Die Jahre gehen dahin. Und du fragst dich: Ist das wirklich schon so lang her? Dort siehst du, wie die Zeit vergeht. Es war eine andere Zeit.

Auch hier stell ich eine moderne Frage, die allerdings Jesus selbst schon ins Gespräch gebracht hat. Leben wir in nachchristlicher Zeit?

Vor 30/40 Jahren machte eine Neureligion von sich reden: ne wage, so hieß sie – und hat für sich beansprucht, Glaube der neuen Zeit zu sein. Seh ich es recht, so ist der Boom der neuen Sekten verebbt.

Wir müssen wirken, solange es Tag ist...

Eine Karikatur ist zu Ostern um die Welt gegangen: Du siehst, wie Jesus aus dem Grab kommen will, aber es ist ja Corona, also Ausgangsbeschränkung. Ich nehme es nicht als Witzbild, sondern bin eigentlich ziemlich betroffen davon.

Es geht mir nicht um diese peinlichen Anti-Corona-Demonstrationen, sondern sehr viel mehr um verpasste Gelegenheiten. Ich nehme es auf unsere Kirchengemeinde bezogen: Manchen, den ich seit jenem 16. März nicht mehr gesehen habe. Man kann sich den Glauben ganz schnell auch abgewöhnen.

Eine Kirchengemeinde erwartet von mir, dass ich im Herbst die Konfirmanden konfirmiere, aber das Heilige Abendmahl weglassen. Natürlich können wir es derzeit nicht so feiern, wie wir es jahrhundertlang gefeiert haben. Und natürlich ist das sicher eine Notlösung, wie wir sie etwa hier praktizieren. Aber es findet statt.#

Und ich warne erheblich davor: Ja, man kann sich den Glauben abgewöhnen. Nur: dann ist er auch nicht mehr da.

Mancher erklärt: Ich habe ja meinen Glauben im Herzen. Und ich frage: Ist das noch der Glaube an diesen auferstandenen Christus? Wenn nicht, was dann?

Wir haben jetzt die Zeit, diesen Glauben zu ergreifen: Nehmen wir es ernst.

Das dritte: Jesus sah einen Menschen, der blind geboren war.

Ja, es geht schon darum, Elend noch wahrzunehmen. Wir wissen alle, wie es aussieht, wenn ein Bettler an der Straße sitzt. Man kann da sehr geteilter Meinung sein.

Wir wissen auch, wie wirkliches Elend oft in Einrichtungen delegiert wird. Dort wird professionell geholfen, allerdings, wir haben dann auch den Eindruck, als gäbe es das alles nicht mehr, weil wir es nicht mehr sehen.

Wo wir diesem Elend aber begegnen, stört es unsere Harmonie: Eine Gruppe mit Behinderten in einem Restaurant; die anderen Gäste rücken ab... Eine Frau muss auf der Straße deutlich machen, dass sie mit dem behinderten Kind, das zufällig neben ihr läuft, wirklich nichts zu tun hat...

Und schon sind wir bei genau der Frage der Jünger: Wer ist dran schuld? Wenn du die Frage beantworten kannst, dann geht's dir besser. Du hast einen, auf den du zeigen kannst.

Und Jesus lehnt genau diese Frage ab, weil es nicht um jemanden geht, der schuldig ist, sondern weil es um jenen geht, der elend dran ist.

Es stört gewiss unser Harmoniebedürfnis, aber genau darum ist es wichtig, die Augen dafür offen zu halten, um dem Elend zu wehren.

Das vierte: Es geht nicht um die Schuldfrage. **Weder er noch seine Eltern haben gesündigt**, sagt Jesus. Er hat eine andere Spitze. Und doch kann ich versichern, dass genau diese Frage Betroffene massiv umtreibt: Vielleicht positiv formuliert: wie hätte ich die Behinderung verhindern können. Und wenn es betrifft, den verfolgt es bis zum letzten Atemzug.

Und doch weist kein anderer als eben Jesus dieses Denken zurück.

Was Jesus betont, ist die Zukunft, nicht die Vergangenheit. ...also nicht das: wieso konnte es so werden, sondern wie kann man damit leben lernen.

Wie kann man damit Leben gestalten? Das heißt: Selbst aus etwas Hinderlichem kann Gutes erwachsen.

Die Klärung der Schuldfrage führt zur Strafe; die Überwindung der Schuld macht Leben möglich.

Ich könnte jetzt tolle Beispiele erzählen. Das bringt aber nichts.

Ich denke, es sollte anders sein. Und erinner an die Fastenaktion der evangelischen Kirche vor paar Jahren unter der Überschrift: ich wars. Also das Eingeständnis der eigenen Betroffenheit, der eigenen Grenzen und Fehler.

Mich hat das damals sehr berührt, so sehr, dass ich auch Jahre danach davon geprägt bin: Dabei ist es gar nicht wichtig, wie und warum mir dies oder jenes widerfahren ist, sondern immer wieder der Ausblick: Weil ich mich selbst anfrage, suche ich auch, wie ich mit einem Manko leben kann.

Eine Mutter hat ihrer kleinen Tochter am Strand erklärt, dass zwar die Ferien fast vorbei sind, aber man doch auch in der Schule Freude haben kann. Genau darum geht es: Mir ist dies oder jenes nicht möglich, aber habe ich nicht tausend Dinge, mit denen ich dennoch leben lernen und Erfüllung finden kann!?

Wir alle haben immer wieder Einschränkungen hinzunehmen. Sicher war es in dieser Weise bislang ein besonders extremes Jahr. Und doch müssen wir nachdenken: War es nicht auch, trotz alledem, ein Jahr, in dem uns deutlich geworden ist, wie reich und wie schön Leben trotzdem sein kann. Unter anderem ist manchem wieder deutlich geworden, wie gut es ist, dass wir mit Vertrauten und Freunden leben können. Oder anders:

Dass ich mir um den und jenen Sorgen mache, das zeigt, wie eng wir miteinander verbunden sind und wie gut es ist, auch füreinander zu hoffen, zu beten und manches auch zu tun.

Und das fünfte im Text: Jesus handelt am Blinden.

Über Wundergeschichten nachzudenken wäre Sache einer eigenen Predigt und sprengt hier den Rahmen:

Aber deutlich ist:

Jesus bringt Gott ins Gespräch.

Durch ihn wachsen seine Jünger über die Schuldfrage hinaus.

Dabei entdecken sie, wie dadurch eine ungeahnte Freiheit entsteht: wie kann ich angesichts von Schuld leben und Leben ermöglichen, sicher anders, gewiss, aber vielleicht sogar viel intensiver und segensreicher.

Damit ist der Mensch nicht mehr auf die Sünde festgelegt, sondern auf die Freiheit.

Früher hatte mancher den Eindruck, Kirche rede immer vor allem von Sünde.

Das ist jedenfalls an der Botschaft dieses Jesus vorbei. Er redet von der Freiheit:

Nicht die Sünde bindet uns, sondern die Freiheit erlöst uns.#

Darum reden wir nicht von Verdammnis, sondern vom Leben, das er uns schenkt.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.